

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **18 (1928)**

Heft 2

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuen-gasse 9, entgegengenommen.

Januar.

Januar ist's, jedoch kein Schnee
liegt auf Feld und Fluren,
höchstens, wo im Hochgebirg
Gibt's davon noch Spuren.
Alles and're hat der Föhn
Glücklich weggeblasen:
Wer da schlitteln will, der kann's
Nur auf grünem Rasen.

Januar ist's, die Sonne scheint
So, wie sonst im Märzgen,
Lieberfüllt, wie sonst im Lenz,
Sind darum die Herzen.
Daß die Liebe nicht erlischt,
Gibt's für alle Fälle,
— Wenn die Sonne unterging, —
Dancings und auch Bälle.

Januar ist's, der Karneval
Kommt nun glücklich wieder,
Pierrot der Pierrett'
Singt die schönsten Lieder.
Und zu Ostern sind sie dann
Schon ein glücklich Märchen,
Leber's Jahr, da wissen sie's:
„Liebe ist ein Märchen.“

Januar ist's, im Himmel geht's
Drunter wohl und drüber,
Herr Sankt Peter liegt im Bett,
Hat ein hüßig Fieber.
Dat er sich dann abgekühlt,
Wird's auch wieder scheuen:
Wenn's auch im Aprilen ist,
Oder gar im Maien.

Chlapperischlängli.

Wie s' Schulhusbertheli zu nere Suppe- schüßle cho isch.

Schulhusbertheli het e g'wichtige Götti gha, der Gemeinspräsident. Es het sech gar grüßli gmeint mit ihm, denn e hüßlere und gsprächigere Ma het me zentume nid g'hennet. Bösi Müller hei zwar behauptet, mi müeh vo däm, woner lägi, zwe Hüüße mache. Aber das het dene Gsüehel vom Bertheli für sie Götti te Abbruch to. Er isch gäng usnehmend fründlech gli mit ihm, alli sine Gschwüertert zäme hei nid gulte, was äs. Wenn er albe zu Berthelis Batter i d'Oberschuel isch cho Schuelhüech made, so het es ihm de müehse singe oder ussäge und de het er dhauptet, e lones Stimmli heig er no gar nie ghört und nach sim Uffsäge hät es s' Züg zünere Schauspielere. De het er ihm de heimlich es Halbfränkli i Sad gstedt. „Sägs den andere nid!“ het er ihm g'hüßchelet. Aber herrjeh, s' Bertheli isch es Mönstscheding gli, wie alli andere und hets emel de gseit und ne das Halbfränkli gspienzlet. Das het natürlich nid gäh und di hei de mängisch der Muetter Vorwurf macht, daß sie nid au e derige Götti übercho heige.

S' Bertheli isch jekt s' letzcht Johr i d'Schuel gange und do isch es Bruuch gfi, daß s' letzcht Gutjohr öppis richtlicher usgfalle isch, als die vorherige. Das Meißchi het i der Beziehung alli Berächtigung für schöni Hoffnige gha, der Götti het ihm nämlich öppis vomene Uehrli adüet. Das isch du gnue gli, für daß sech das Chind fäsch nimm gspürt het vor Freud und fieberhafter Erwartig. Dennzumol isch nämlich es Uehrli de no ganz öppis anders gli als hüttigstags, wo nes jeders Zweutkläßerli, hum daß es s' Zyt kennt, eis am Arm ume treit. Das Uehrli isch emel s' Tagesgespräch gli im Schuelhuus, es jeders

het sech mit em Bertheli ufene guete Zueß gluegt z' stelle. „Me cha nie wüßle, ob es eims nid au einisch entlehnt.“ S' Bertheli het fei e chl e Nimbus übercho under sine Gschwüertert. So isch der Winter langsam vordrückt, d'Wiehnecht het gnadet. D' Muetter het ei Schafft bitändig bishloffe gha, dert hei mer mit aller List nid chönne dri luege. S' Bertheli isch das Mol nid gwunderig gli, es überchunnt ja sowieso s' schönst Guetjahr hür vo allne zäme. Es het schwarz Chrälli ufzoge zünere Uehrechetti. Das müeh doch de alles parat si, wenn der Götti chunnt. Eo isch der Wiehnechtsobe cho. D' Muetter het s' Bäumli grüßlet gha und mir alli hei wieder die glüch fälligi Freud empfundene, wie gäng, wenn das lüchtende Bäumli ufem Tisch gstande isch. Der Batter het ufem Harmonium es Wiehnechtslied gspielt und mir hei gfunge: „O, du fröhliche, o' du selige...“ und wie no jebesamol, isch ein bi däm Lied es fälligs inners Glüd uf-gange. I glaub, au s' Bertheli het i däm Momant sis Uehrli ganz vergäße gha. Der Batter het fäsch geng ere Wiehnecht de albe e chl gspähet. Er het au das Mol wieder gseit: „Mir hei nech nid Groches chönne chaufe hür, dir wüßst, es isch alls tüür und üses Portmonaie wird nid größer. Aber dir cheut dert im Egge under däm Twech luege, ob jedes öppis findt.“ De isch de d' Sueche losgange, Buebe und Meißli hei sech i däm Egge über ihre Sache här gmacht und gwöhnelech isch d' Ueberräschig de viel größer gfi, als mer dänkt hei nach Batters Rede. D' Muetter und der Batter hei nid gha, ihri Auge hei aber glich glüchtet ob der Freud vo üs allne.

S' Berthelis Götti isch a däm Abe nid cho gli. Es het sech tröstet. Er isch jo scho mängisch erst am Neujahr cho. Also wartet me no ne Wuche. Die Wuche isch schnell ume gli, denn sie isch gäng die schöniti gli vom ganze Johr. Mi het a dene Gschenklene wohl gläbt, mi het chönne go schlittle, me het vor em Neujahr es par Tag Zerje gha und d' Muetter het Chüechli gmacht. Das isch es Fescht gli für üs, denn mir si punkto Messe nid verwöhnt gli.

Am Sylvester zobe, nach emene halte, bissige Tag, chlopfets e der Türe. D' Muetter isch go ufmahe. Do steit Tochter vo s' Berthelis Götti mit emene große Chorb vor der Türe. D' Muetter hets gheise incho und hets i di schöneri Stube gfliecht. Mir hei i der ühere Stube müehse blibe. Aber bi däm durchgehende Chadelose hets es Ofeloch gha und dert isch üse Lausherpöste gli. Also hei mer is dert ufplanzt. D' Muetter und s' Marie hei vo allem Mügliche brichtet, nume nid vos Berthelis Guetjahr. Sie hei Wi ufgestellt gha und Chüechli derzue. S' Marie het e chlei dervo gnoh. Nes hets düecht, es gang e Ewigkeit, bis es dä Chorb uspadi. „Warum het es elone große Chorb gnoh für das Uehrli zbringe? Das häts jo chönne im Sad trage“, hei mir zum Bertheli gseit. „He, es het dänkt no e Züpe drin. Aber das wär emel de nit nötig gli, wemer ase es Uehrli überchunnt.“

Ändlich, ändlich, läppts der Döchel. „I hätt de do em Bertheli sis Guetjahr, mir hei dänkt, wenns jek us der Schuel chömm, chönns es das dünne tue für si späteri Ustür.“ Demit nimmt es e große mächtigi Suppeschüßle us em Chorb. Du mim Gott, jek hättet dir sölle das Bertheli gheh. Es isch abweschend wiß und rot worde, es het gschlückt und gschlückt und d' Träne si nim zorderit gli. Du rüest ihm du no d' Muetter, es föll sich cho bedanke. Wie nes si Dank düerebrösmet het,

weiß i no hüt nid, es isch emel sofort wieder use cho und isch i d' Chuchi zhinderst hindere go briegge, daß e Stei erbarmet het.

S' Marie isch du gange, es het allwäg gmerkt, daß es mit fir Schüßle nid grad e große Freud gmacht het. Der Götti het sine Wyberdöschler wahrschämlech gar nid vo däm Uehrli gseit gha, hets villicht überhaupt nid ärnst gmeint. Aber em Bertheli si Berehrig für dä Götti isch mit em Mal furtgwüßcht gli, es het nid me welle von ihm ghöre und die Schüßle hätt es em liebste verschlage. Natürlich si mir Gschwüertert au nid grad fyn gli, mir hei n' ihm das Uehrli fürezoge, wenn mer chönne hei und heis albe gfroggt, wenn d' Suppe use Tisch cho isch, obs well luege, was für Zyt daß sig. Oder, es chönn ja d' Schüßle ahänte a jym Chetteli, si sig au rund, nume e chlei größer. Es isch guet gfi, daß s' Bertheli du im Fröhlig druf is s' Wälsche chönne het, demit het sich auch sis Leid wäge däm Uehrli und üsi Spottfucht e chlei gleit. H. B.

Wo sy si o?

Wo sy si o, die altbekannte
Und läbesfrohe Bibbli-Lante?
D'Frou „Brenel“ vom Guggisbürg
Und d' „Santsimamma“ änetem Bärig?
D'Frou „Zwänzgi“ laht sech o nid ghöre,
I fägenech, das tuet mi störe! — —
Zwar het me gseit, i weis es scho,
I sygi o nid s'fhyßig cho
I ds Schlapperläubli cho ga brichte,
Schg ghytig worde mit de Gschichte. —
Es isch e so, s' isch leider wahr,
Doch will mi bessere das Jahr. — —
D'Frou Wüethrech leistet gnüß am meischte;
Mir wei-n-ere ga Gsellschaft leiste,
Plaz isch im Schlapperläubli gnue,
Mi cha sech gällig drinn vertue.
Drum, chömet älli wieder häre
Und machet ja nid länger s'chääre.

Eui Frou Wehrdi.

Guter Rat.

Professor Dr. Bod, der Verfasser des Buches „Vom gefunden und kranken Menschen“, das seinerzeit viel Aufsehen erregte, war seinen Patienten gegenüber von gediegener Grobheit. Eines Tages kam der sehr reiche und fette Rentner Schulz zu ihm und sagte: „Was hilft gegen Gicht, Herr Professor?“ „Leben Sie täglich von 2 Mark und verdienen Sie sie!“, war des schlagsfertigen Mediziners treffende Antwort.

Handschriftdentung.

Ein Arzt hatte während einer längeren Reise seinen Angehörigen einen Brief geschrieben. Da Mutter und Tochter diesen jedoch nicht entziffern konnten, ging die Tochter zur benachbarten Apothete und reichte dem Apotheker das „Rezept“. Nachdem dieser mit angelegentlicher Amtsmiene das Schriftstück einige Zeit studiert hatte, reichte er es der jungen Dame zurück und sagte: „Das ist kein Rezept. Dr. N. teilt mit, daß er mit dem Neun-Uhr-Zuge eintrifft“, worauf die junge Dame lächelnd erwiderte: „Dante! Das war ja gerade das, was wir wissen wollten.“